



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Spielzeug im Leben des Kindes

Hildebrandt, Paul

Berlin, 1904

4. Musikalische Spiele

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96839](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96839)

4. MUSIKALISCHE SPIELE.

Die Ton, Klang und Harmonie die Menschen erfreuten, war das Geräuschinstrument der musikalische Verkünder ihrer freudigen und traurigen, ihrer religiösen wie kriegerischen Empfindungen.

Wohl das älteste dieser Geräuschinstrumente ist die Rassel oder die Klapper, die benutzt wurde, um das Geschrei und Geheul zu begleiten oder den wilden Tänzen einigermaßen Rhythmus und Takt zu verleihen.

Daß wir die Rassel auch bei wilden Völkerschaften neben primitiven Musikinstrumenten finden, beweist nichts gegen ihr höheres Alter, denn ehe sie die ihr noch jetzt eigentümliche Gestalt eines mit Steinchen, Klötzchen oder Fruchtkernen gefüllten, rundlichen Behälters annahm, wird sie aus einem Schlagbrett bestanden haben oder aus zwei aneinander schlagenden Steinen oder Hölzern, ähnlich unseren Kastagnetten. Und wie auch bei unseren Kindern im ersten Lebensjahre die Geräusch- und Klapperinstrumente den Musikinstrumenten vorausgehen, so ist es, wie schon gesagt, ganz unzweifelhaft, daß dies auch für die Urzeit der prähistorischen Menschen zutrifft.

In Südamerika finden wir übrigens Rasseln aus Kürbissen und Stäben, die ganz unseren modernen Kinderklappern gleichen. Die Tanzrassel ist überhaupt bei allen Indianerstämmen von jeher ein beliebtes Musikinstrument gewesen, dem die verschiedenartigste Gestalt, so die eines Raben,

eines Kranichs, einer Fischotter, einer See-Ente und manches anderen in grellen, bunten Farben bemalten Tieres gegeben wurde.

Einfachere, mehr an eine Kollektion von Kastagnetten erinnernde Klappern, die speziell für Kinder bestimmt waren, finden sich bei nordwestamerikanischen Volksstämmen. Dieselben bestehen aus einem in Ringform zusammengebogenen Zweige, an dem aufeinander passende, beim Tanz zusammenschlagende Muschelschalen aufgereiht sind.

Das alte Kulturvolk der Inder formte die Klappern gleichfalls in Gestalt von buntbemalten Tieren, wie Adler, Papagei, Gans, Hahn, und füllte sie mit Steinchen, während auch ganz einfache aus Palmyrablättern gebildete Klappern gearbeitet wurden.

Bei den alten Ägyptern waren die Klappern gleichfalls bekannt, denn man weiß, daß die Knaben die Vögel aus den Weinpflanzungen durch Klappern verjagten, auch das beim Kultus der Isis benutzte Metallklapperinstrument „Sistrum“ kann zu den Klappern gezählt werden.

Die Griechen schrieben die Erfindung oder Verbesserung der Klappern dem griechischen Weisen und Feldherrn Archytas von Tarent zu, der sie zum Vergnügen für die Kinder konstruiert haben sollte, und dem auch ferner die Erfindung eines automatischen Spielzeugs, nämlich einer fliegenden Taube, nachgesagt wird.

Kinderklappern der Römer sind uns noch in Pompeji erhalten; gehörten sie doch, wie wir wissen, zu den beliebtesten Spielsachen, welche die geladenen Gäste den Mädchen am 8. Tage, den Knaben am 9. Tage nach der Geburt zum Feste der Namensgebung mitzubringen pflegten, und ein anderes nicht weniger beliebtes Geräusch- oder Musikinstrument der römischen Kinder war das aus Silber oder Bronze gefertigte Glöckchen, dessen Beliebtheit schon daraus hervorgeht, daß es bei den Reifen in Form von klingenden Schellen gerne verwendet wurde.

Im Mittelalter fertigte man die Klappern oder „Schlottern“, wie man sie nannte, oft aus Wolfszähnen und schrieb ihnen dann die Eigenschaft zu, den Teufel oder böse Geister von dem Kindchen fern zu halten oder zu vertreiben, doch sind auch viele aus Bein oder Horn gefertigt und mit einer Pfeife und nicht selten mit einem Glöckchen versehen, das für reiche Kinder aus Silber, für arme dagegen aus einfacherem Metall gefertigt wurde.

Im 16., im 17. und im 18. Jahrhundert ist in Klappern sogar ein großer Luxus getrieben worden, indem man kostbare Klappern aus Perlmutter, Gold, Silber und Korallen herstellte.

Die modernen Klappern, die aus Holz, aus Metall, aus Korbgeflecht, aus Stoff und aus Zelluloid gefertigt werden, entsprechen in ihrer Konstruktion und in ihrem Zweck als Sinnesspiel, um den Gehörssinn anzuregen, noch immer den uralten Rasseln. Was die Form anbetrifft, die auch auf das Auge wirken soll, so hat man ihnen die mannigfaltigsten Gestalten gegeben, sie stellen Gesichter, Schmetterlinge, Weintrauben, Birnen, ja sogar vollständige Püppchen und Häschen dar. Der Griff ist meist aus Knochen, Holz und Zelluloid und bei einigen auch mit einer Pfeife versehen.

* * *

Victor Blüthgen erwähnt unter den Spielen seiner Kindheit „die Klappern, zwei glatte Holzstückchen, zwischen die mittleren Finger gesteckt und als Kastagnetten verwendet“.

* * *

In das Gebiet der Geräuschspiele für die ganz kleinen, noch im Stechkissen oder in der Wiege ruhenden Lieblinge fällt auch ein sehr modernes, selbst von den allerjüngsten zu spielendes Instrument. Es ist ein sich in der Tat „sammetweich“ anfühlender Plüschball mit Musik, der bei dem kleinsten Druck des Babys zu spielen beginnt, aber sofort wieder zu spielen aufhört, sobald der Druck nachläßt. Nicht nur der sanftere Klang der Musik gegenüber dem unmelodischen

Klappern, sondern auch die Unmöglichkeit, sich mit diesem Spielzeug zu verletzen, verleiht ihm eine Vorzugsstellung unter den Instrumenten für ganz kleine Kinder.

Wir dürfen derartige Fortschritte in der Spielzeugindustrie keineswegs etwa als Luxus bezeichnen, zumal wir für unsere „Allerkleinsten“ eigentlich nur sehr stiefmütterlich sorgen. Die Siamesen mit ihrer großen Kinderliebe übertreffen uns in der Fürsorge für die Wiegenkinder, wenigstens in bezug auf das Spielzeug, ganz bedeutend.

Während die Mutter außerhalb des Hauses meist auf dem Felde arbeitet, ist das kleine Siamesen-Kind sich selbst überlassen. Es liegt in einer Wiege, die an vier Stricken befestigt von der Decke des Wohnraumes herabhängt, und in der Mitte schwebt über ihm der sogenannte „Fliegende Fisch mit seinen Jungen“. H. Hillmann*) beschreibt diesen Fisch folgendermaßen: „Er besteht aus einem dünnen Palmblattstreifen, ist in sehr sinnreicher Weise geflochten, hohl und so leicht, daß er mit den unter ihm befestigten kleineren Fischen und herzförmigen Figuren sich beim geringsten Luftzug bewegt, während ein schärferer Luftzug ein Geraschel hervorbringt, dem das in der Wiege ruhende Kind gern lauscht. Die Fische sind außerdem mit grellen, das Auge auf sich ziehenden Farben bemalt, gelb und hellrot mit grünen Flecken und schwarzen Linien und Augen.“

Wie weit ein solches Spielzeug Sinneseindrücke auf das Kind macht, und ob und in wiefern es wirklich zur Erheiterung und zur Zerstreuung des Wiegenkindes beitragen kann, das mögen wir getrost die in frischem Aufblühen befindliche Wissenschaft der Kinderpsychologie untersuchen lassen. Die Psychologie der Elternliebe bei uns würde jedenfalls um manchen wertvollen Beitrag bereichert werden, wenn wir in unserer Liebe für die Allerkleinsten dem rührenden Beispiele der siamesischen Eltern folgten, selbst für den Fall, daß das

*) Kinderspielzeug in Siam „Globus“, s. benutzte Literatur.

Spielzeug dem Kindchen nicht wesentlich nützt, sondern nur ein Symbol unserer innigen Liebe zu ihm darstellt.

Daß auch die weichen, aus nicht abfärbendem Naturgummi gefertigten Quietsch-Puppen und Quietsch-Tiere (Haustiere und wilde Tiere) zu den für die kleinsten Kinder bestimmten Geräuschinstrumenten gehören, ist zweifellos; werden die Kinder ein wenig älter, so tritt der oft elegant gekleidete Bajazzo oder der Beckenschläger an die Stelle der Quietschinstrumente, und die klingelnden Glöckchen des Clowns hören sich denn auch etwas melodischer an als alles „Quietschen“ und „Klappern“, dem man irgend welchen Wert für die musikalische Erziehung des Kindes wohl schwerlich jemals wird zuerkennen können.

Die beste Musik für das Wiegenkind ist das Wiegenlied der Mutter, das auch diejenige Richtung in der Säuglingserziehung, die für absolute Ruhe ist, niemals ganz wird verdrängen können. Frau Musika tritt im Wiegengesang als erste unter den Künsten an das neugeborene Kind heran, und hat ihr Einfluß der Entwicklung all der ungezählten Geisteshelden auf der Welt in Tausenden von Jahren nicht geschadet, so wird er ihnen denn auch wohl in Zukunft nicht schaden.

Ein anderes Geräuschinstrument, das aber schon für etwas ältere Kinder bestimmt ist, ist die Knarre. Die Knarre hat schon im neunten Jahrhundert eine gewisse praktische Bedeutung gehabt, weil sie damals und auch später oft benutzt wurde, um anstelle des Glockenläutens die Zeit des Gottesdienstes anzukündigen. Heute freilich würde uns die Bemerkung „Es hat zur Kirche geknarrt“ etwas wunderlich anmuten, nichtsdestoweniger ist diese Sitte des Knarrens beim Gottesdienste noch jetzt üblich, denn die jüdischen Kinder Südrußlands*) machen zum Purimfeste mit Holz- und Eisenknarren einen ziemlich hörbaren Lärm in der Synagoge.

*) Nach Dr. S. Weißenberg. Im „Globus“, s. benutzte Literatur.

Im 14. Jahrhundert hat es übrigens sehr schöne und reich verzierte Knarren gegeben, und da sich auch bei den Naturvölkern Knarren mit geschnitzten Figuren finden, so ist es nur zu bedauern, daß unsere modernen Knarren jeden künstlerischen Schmuck entbehren und daß nicht wenigstens eine gefällige Gestalt uns etwas mit der Poesielosigkeit des Knarrens versöhnt. An der modernen Knarre sehen wir so recht, daß wir uns in bezug auf die künstlerische Ausgestaltung unseres modernen Spielzeugs nicht immer auf aufsteigender Linie befinden, sondern, wie in diesem Falle, in unserem Kunstgefühl sogar hinter wenig zivilisierten Völkern zurückstehen. Wir können nur wünschen, daß auch im Spielzeug die angewandte Kunst ein weites Feld der Betätigung erkennen möchte, das wird dann für die Kunst-erziehung schon ein wesentlicher Vorteil sein.

Von den reinen Geräuschinstrumenten bis zum Musikinstrument ist nur ein kleiner Schritt. Die einfache Trompete des Kindes hat nur einen Ton, und es kann mit dieser oder mit einer Trommel vielleicht noch unangenehmer Lärm machen, als mit einer Klapper oder einer Knarre.

Von einer musikalischen Erziehung des Kindes durch die Spielzeuginstrumente kann also eigentlich erst dann die Rede sein, wenn das Kind in das entsprechende Alter kommt, wenn die Instrumente vorzüglich sind und wenn entweder ausgezeichnetes Gehör oder treffliche Anleitung es befähigen, kleine Melodien zu spielen.

Für die meisten Spiele, wie das Soldatenspiel, kommt es den Kindern auch nur darauf an, durch Pfeifen, Trommeln oder ein Horn- oder Trompetensignal die wirkliche Militärmusik gewissermaßen symbolisch anzudeuten, der musikalische Wert ihrer Musik interessiert sie wenig.

Tritt dann aber im Gesang und Musikunterricht die Musik als Lehrfach in ihr Leben, dann ändert sich die Auffassung, und wenn auch Spiel immer nur Spiel bleibt — denn das große Unterrichtsklavier kann als Geschenk für das

Kind in jungen Jahren mit dem kleinen Spielzeugklavier in bezug auf die Freude, die es verursacht, meist nicht konkurrieren —, so wird doch die Freude am Melodienbilden, am Nachschaffen in der Musik auf verschiedenen Instrumenten mit dem durch den Musikunterricht erweckten Interesse von Jahr zu Jahr zunehmen, vorausgesetzt, daß das Kind überhaupt Gehör und Freude an der Musik hat.

Es kann nicht die Aufgabe dieses Werkes sein, eine auch nur flüchtige Skizze der Entwicklung der Musikinstrumente zu geben, soweit aber die Musikinstrumente als Kinderspielzeug in Betracht kommen, sollen sie hier behandelt werden.

Wohl von allen Spielzeuginstrumenten sind Trommel und Trompete bei Knaben die beliebtesten. Beide Instrumente sind daher von der Industrie mit besonderer Sorgfalt und Liebe hergestellt worden, namentlich die Trommel, deren Fell meist glücklicherweise eher in die Brüche geht, als das Trommelfell der Erwachsenen, an dessen Stärke unsere trommelnde Jugend die stärksten Ansprüche stellt, ist vorzüglich gearbeitet, sodaß dieser einzige Vorteil, Entzweigen des Fells, wieder illusorisch wird.

Es gibt nicht nur Trommeln zum Anziehen des Fells, sondern auch sogar solche, deren innerer Mechanismus beim Drehen einen ganzen Marsch spielt, was beim Soldaten- und Kriegsspiel die Illusion des kleinen Militärmusikers mächtig erhöht, da ihm der richtige Wirbelschlag doch nicht immer so gelingt; zur Ehre dieses Spielzeugs sei aber erwähnt, daß man auf dieser Trommel aber auch unmechanisch spielen kann, sodaß ein kleines Trommelgenie auch zur Entfaltung seiner Gaben dabei kommen kann. Die verstärkte, in der Kinderkapelle nicht fehlende Trommel ist die Pauke. Über die Geschichte der Trommeln und Pauken als Kinderinstrumente ist nur wenig zu sagen. In einem Grabe der Steinzeit*) ist bei Repten, Kreis Calbe, eine Miniaturtrommel von

*) Ed. Krause, die ältesten Pauken, „Globus“, s. benutzte Literatur.

75 mm Höhe gefunden worden, die wahrscheinlich ein Kinderspielzeug gewesen ist. Diese Trommel zeigt kleine Löcher für die Holzpflocke zur Spannung des Felles und für die Tragschnur.

Alte Indianertrommeln, die zwar nicht als Kinderspielzeug in Betracht kamen, aber ihres bildnerischen Schmuckes wegen interessant sind und vielleicht als Vorbilder von Trommeln ganz kleiner Kinder dienen können, zeigen auf dem Trommelfell Zeichnungen derjenigen Tiere, die gejagt werden sollen. Vor der Jagd hielt der Zauberer unter Trommeln die Beschwörung für „glückliche Jagd“ ab.

Die siamesischen Kindertrommeln sind sehr dauerhaft aus ausgehöhltem Holz mit überegeltem starkem Leder gearbeitet, sie sind schön bunt bemalt und sind wohl überhaupt kaum entzwei zu machen. Altertümliche Kindertrommeln finden sich auch bei Indern, Chinesen und Japanern, sowie bei vielen anderen Völkern.

Die jungen, hübschen ägyptischen Tänzerinnen benutzten eine Art Handpauke als Begleitung bei der Aufführung ihrer Tänze.

* * *

Die modernen Kindertrompeten werden als Klappentrompeten, Liedertrompeten, Signaltrompeten und endlich als Posaunen in einer solchen Mannigfaltigkeit hergestellt, daß wohl keine Trompetenart für Erwachsene existiert, die nicht auch als Kindertrompete vorhanden wäre.

Die ursprünglichste Form des Blasens war wohl die, welche noch heute die Landkinder anwenden, die auf einem Blatte blasen. Bei den Indern treffen wir kleine Blechtrompeten an und bei den Ägyptern waren Flöte und Trompete überhaupt die einzigen bekannten Blasinstrumente. Auf dem Lande machen sich noch jetzt die Kinder Flöten in der Weise, daß sie im Frühjahr sich Weidenstöcke holen, die Schale losklopfen und sich dann Blasinstrumente daraus machen, wie denn die Schalmeien und Panflöten, die die Kinder im Süden Europas blasen, nicht nur mit zu den ältesten Instrumenten

gehören, sondern auch zu denen, deren halb klagende, melancholische Weisen, wie sie ihnen z. B. die Sizilianer zu entlocken verstehen, bei richtigem Spiel zu einer wundervollen Tonsprache befähigen.

* * *

Außer den Flöten und Klarinetten ist auch das Horn ein beliebtes Kinderinstrument, erinnert es doch an die Sagen vom Wunder- und Zauberhorn, und gestatten doch auch beim Spiel die verschiedenen existierenden Hörner, wie Waldhorn, Jagdhorn, Signalthorn und Posthorn, eine reiche Abwechslung. Im Mittelalter hatte das Horn als Kinderspielzeug trotzdem eine weit angesehenere Stellung wie heute, galt es doch zum Beispiel in England bis zur Zeit Heinrichs VIII. als des Edelmanns Sohnes beste und einzigste Beschäftigung, das Horn zu blasen und den Jagdfalken zu tragen, und das Studieren und Lernen Kindern gewöhnlicher Leute zu überlassen.

Von den Pfeifen sind die künstlerischsten die chinesischen Taubenpfeifen. Sie sind aus allerdünnstem Bambus und aus ganz dünngeschabten Kürbissen gemacht. Diese werden an den Schwanzfedern der Tauben befestigt und geben wunderbar melodiose Töne, sobald die Tauben in die Luft fliegen. Es gibt ca. 20 verschiedene Arten von Taubenpfeifen, die eine geradezu entzückende Musik machen. Der E. R. S. *) gezeichnete Verfasser sagt im Globus: „Die Instrumente sind das kunstvollste Spielzeug, das man sich denken kann, das man eher in Tokio oder Paris, als in dem halb barbarischen Peking erwartet.“

In bezug auf ihre äußere Gestalt waren die Pfeifen in früheren Zeiten weit kunstvoller als heute, schon die Germanenkinder spielten mit Pfeifen aus Ton, die Schweine und Pferde darstellten, und in Siam haben die Tonpfeifen für Kinder oft die Gestalt von Schlangen. Pfeifen finden sich natürlich bei

*) Siehe benutzte Literatur.



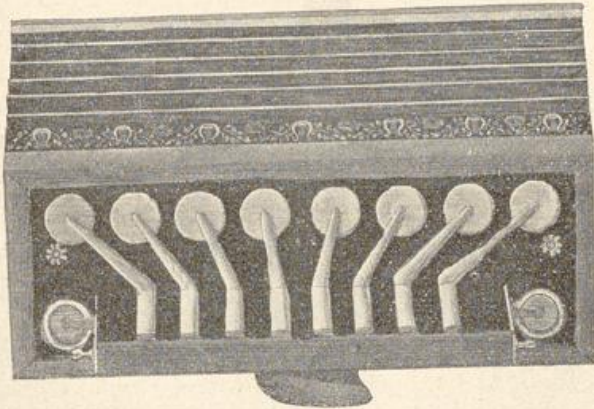
Dessiné par Busset Dubruslé.

Gravé par Ruotte.

La Jolie Vielleuse. Triangelspiel im Jahre 1800.

fast allen Völkern der Erde, ist doch ihre Herstellung meist die denkbar einfachste, was die Pfeifen beweisen, die noch heute die Kinder auf dem Lande aus einem Haferstengel machen.

Ein Kinderinstrument, das auch mit dem Mund gehalten wird, ist die „Maultrommel“*) oder das Brummeisen, mit dem die Kinder in Litauen spielen. „Es ist 5 cm lang und 4 cm breit, besteht aus Eisendraht und hat die Gestalt eines Kreises, der auf der einen Seite in zwei Stäbchen endet. Als Kreisdurchmesser mündet zwischen den Stäbchen eine elastische Feder mit Haken. Die beiden Stäbchen nimmt man zwischen



Ziehharmonika (Anfang des 19. Jahrh.).

die Zähne und läßt die Feder schnappen. Es entsteht ein brummender Ton.“

* * *

Von den Saiteninstrumenten, Harfe, Laute und Leier, die schon im alten Ägypten sich großen Ansehens erfreuten, hat sich keines so recht als Kinderinstrument bei uns erhalten, dagegen ist die Zither sehr beliebt geworden.

An Streichinstrumenten existiert unter dem Kinderspielzeug eigentlich nur die Violine. Für Kinderkonzerte gibt es

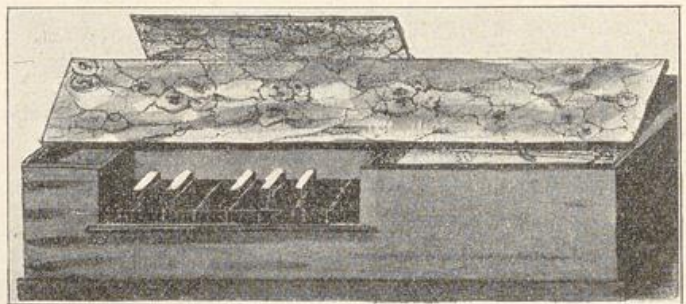
*) Dr. F. Tetzner, Globus 1898, s. benutzte Literatur.

auch Cellos und Baßgeigen, aber als Spielzeuginstrument haben sich dieselben nicht eingeführt. Eine kleine Holzvioline primitiver Bauart, die bei den Guato-Indianern als Spielzeug gilt, befindet sich übrigens im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Am begehrtesten als Kinderspielzeug sind die Mundharmonika und die Ziehharmonika, durch deren Handhabung das Kind die Illusion hat, ein Konzert zu geben.

Für das Soldatenspiel und die Militärmusik fehlen auch kleine Schellenbäume, türkische Becken und Triangeln nicht in der Reihe der modernen Spielzeuginstrumente, und für den Tanz ist das Kinder-Tambourin, das auch bei den kleinen Indern als Spielzeuginstrument existiert, hergestellt, und auch die spanischen Kastagnetten sind von der Spielwarenindustrie nicht vergessen.

Da die kleinen Kinder den Großen gerne alles nachahmen wollen, so sind auch die bereits erwähnten kleinen



Klavier (Anfang des 19. Jahrh.)!

Kinderklaviere gebaut worden. Ihr Äußeres hat sich in den letzten 30 Jahren ganz wesentlich verbessert, ja wir finden sogar ganz moderne Gehäuse im Sezessionsstil, und ihr Inneres, das früher nur den Ton einer Glastafeltonleiter hören ließ, besteht jetzt aus richtigen Saiten und gibt einen trefflichen Klang.

Von den Instrumenten, die die Kinder selbst spielen und von denen sich noch viele, z. B. Dudelsäcke, Waldteufel und

andere Instrumente mehr anführen ließen, können wir nun zu den mehr mechanischen Instrumenten, den Spieldosen, Leierkästen und größeren Musikwerken übergehen, welche, soweit sie zum Drehen eingerichtet sind, die Kinder auch in die Illusion versetzen, daß sie diese Instrumente selbst spielen, was nach dem Sprachgebrauch „Leierkastenspielen“, welcher mit Spielen sowohl „Ton bilden“ als auch „mechanisch spielen“ bezeichnet, ganz richtig ist.

Dieses Spielen mit mechanischen Instrumenten hat, wenn sie gut sind, und solange das Kind auf den anderen Instrumenten keine richtige Melodie spielen kann, weit mehr Wert für die Ausbildung der musikalischen Fähigkeiten, als das falsche Spielen auf Instrumenten, bei denen erst der Ton vom Kind selbst gefunden oder gebildet werden muß. Befähigt jedoch erst Musikunterricht oder Anleitung oder endlich außerordentliche Begabung das Kind zum selbständigen Spielen, so wird das mechanische Instrument ganz von selbst nicht mehr der Günstling des Kindes bleiben. Sein Schaffensdrang wird es von selbst zum Ton- und Melodiebilden veranlassen. Dennoch braucht auch dann das mechanische Kunstwerk nicht etwa als musikalisches Erziehungsmittel mißachtet zu werden, vermittelt es doch dem Kinde, das schon wegen seines zeitigen Zubettgehens leider zu wenig in gute Konzerte kommen kann, die Bekanntschaft mit unzähligen Melodien. Der Phonograph reproduziert sogar den Gesang der bedeutendsten lebenden Sänger und Sängerinnen und verschafft den Kindern den Genuß, solche in- und ausländischen Künstler singen zu hören, die vielleicht sogar die Erwachsenen wegen der Entfernung ihres Domizils vom Tätigkeitsorte jener Kunst-koryphäen auch nicht hören können.

Ja es ist vielleicht nur eine Frage der Zeit, und man wird dahin kommen, den Phonographen, der als Anreger für deklamatorische, gesangliche und musikalische Betätigung des Kindes so gute Dienste leistet, auch für den Unterricht in fremden Sprachen zu verwenden. So könnten zum Beispiel

Kinder, die in einem Orte weilen, wo nur deutsche Lehrer und Lehrerinnen in fremden Sprachen unterrichten, durch Phonographenwalzen, in die englische, französische und italienische Erzieher kürzere und längere Sätze langsam und deutlich gesprochen haben, vorzüglich in der richtigen Aussprache der einzelnen Sprachen unterrichtet werden.

Von den mechanischen Musikwerken sind die einfachsten die kleinen runden oder viereckigen, mit der Hand zu drehenden Spieldosen-Werkchen, die nur ein bis zwei Stücke spielen und infolge der kleinen Walze keinen sehr vollen Ton haben. Die größeren Musikinstrumente sind dann die den Leierkasten nachgebildeten Werke, die zum teil 6 Stücke und mehr sehr klangvoll zum Vortrage bringen. Die neueren, modernen Musikwerke mit auswechselbaren Platten, die also alle in diesen Platten vorhandenen Stücke spielen, sind die Symphonions und die Polyphone, denen sich neuerdings noch die selbstspielende Cordephon-Zither zugesellt hat. Ganz entsprechend unseren großen Leierkästen sind die mit auswechselbaren Musikrollen oder Papierwalzen zu spielenden großen Musikkästen zum Drehen. Viele dieser Instrumente sind, wie auch die Phonographen, selbstspielend, sodaß nur ein Hebel in Bewegung gesetzt werden braucht und das für Erwachsene mühsame, die Kinder aber meist sehr belustigende Drehen fortfällt. Die praktischsten, allen Ansprüchen genügenden Musikwerke sind daher die, welche sowohl zum Drehen als auch zum Selbstspielen eingerichtet sind.

Im Interesse der künstlerischen Erziehung unserer Kinder müssen wir die Forderung aufstellen, daß ihnen die beste und nicht die schlechteste Musik auf diesen mechanischen Musikwerken dargeboten werde. Man wird in der Auswahl freilich berücksichtigen müssen, daß dem Kinde nicht schwere sondern leicht verständliche Musik gereicht werde, aber man wird unschwer bei allen großen Meistern der Vergangenheit und Gegenwart für Kinder geeignete Musik, die auf die Melodienfreude des Kindes Rücksicht nimmt, herausfinden können,

außerdem gibt es ja ganz gute Kinderlieder, es sei nur an die Morgen-, Abend-, Nacht-, Festtags-, Volks-, Natur-, Spiel-, Schul- und Märchenlieder Karl Loewes*) erinnert, deren Texte von den gefeiertsten älteren Dichtern wie Gellert, Klopstock, Rückert, Matthias Claudius, Krummacher, Simrock und Uhland herrühren. Es wird sich jedenfalls immer mehr empfehlen, klassische Musik als jeden ersten besten Gassenhauer auf die Walzen der Musikwerke zu bringen.

Was auf alle Fälle aber in Zukunft von den Herstellern verlangt werden wird, das ist, daß der volle Vor- und Zuname des Komponisten und möglichst auch Geburtsort, Geburtsjahr und bei den nicht mehr lebenden auch das Todesjahr mit bei den einzelnen Stücken vermerkt werde. Die Nennung des Musikstückes ohne Nennung des Komponisten ist eine direkte Unterlassungssünde, die in einer Zeit, wo die Schätzung der einzelnen Persönlichkeit so gepflegt wird und oft sogar übertriebene Dimensionen annimmt, garnicht mehr geduldet werden sollte.

Über die eigentliche musikalische Ausbildung der Kinder, soweit sie in regelrechtem Musikunterricht besteht, braucht an dieser Stelle nichts mehr gesagt zu werden, dieselbe ist bei uns quantitativ so stark, daß sogar die Witzblätter sich mit der „Klimpermanie“ oft genug beschäftigen; ob das im Altertum auch schon so war? — Tatsache ist, daß ein alt-ägyptischer Karikaturenzeichner auf einem Papyros, der sich in Turin befindet, ein Quartett gezeichnet hat; auf dem wir einen Löwen Lyra, einen Esel Harfe, ein Krokodil Laute und eine Katze Flöte spielen sehen. Aber da mag man sagen, was man wolle, die überreiche Beschäftigung mit der Musik seitens unserer Kinder ist ein Zeichen unserer wachsenden künstlerischen Kultur, und wenn wir erst alle Künste so energisch treiben wie diese eine, dann werden wir im wahrsten Sinne des Wortes ein Volk von Künstlern werden.

*) Verlag Breitkopf & Härtel in Leipzig.